

Slata Roschal: „Ich möchte Wein trinken und auf das Ende der Welt warten“

Träume deutscher Auszuwandernder

Von Miriam Zeh

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 09.02.2024

In einem Berliner Hotelzimmer bekennt sich Maria Nowak zu ihrem Leben. Sie zeigt ihre Verletzungen und träumt von einem Land, in das sie als Tochter aus polnisch-jüdischer Familie auswandern kann, wenn sich die Geschichte wiederholt.

Slata Roschal hat sich einen radikalen Ruf erschrieben – völlig zurecht! Denn in ihrer Literatur stecken schonungslose und vielschichtige Beobachtungen über das Leben als Migrantin und Mutter. Mit einem Dammschnitt lässt die 1992 in Sankt Petersburg geborene Autorin ihren zweiten Roman beginnen. Für Maria Nowak war er „das Angenehmste fast“ an der Geburt, „einfach zu liegen, die Arme auf dem weichen faltigen Bauch, die Beine hochgestreckt und auseinander.“

Die 32-jährige Ich-Erzählerin bekennt sich in ihrem buchlangen inneren Monolog ohne Umschweife zu äußeren und inneren Verletzungen. Nach einer gescheiterten Universitätskarriere, der Geburt zweier Kinder und einem aufreibenden Alltag als freiberufliche Schriftstellerin und Übersetzerin scheint sie eingesehen zu haben: Diskretion bringt sie nicht weiter, das Schamgefühl hat ausgedient.

Vom Bodensatz der Existenz

Der herrlich kapriziöse Titel gibt diesem Buch seinen Ton vor. Hier schreibt jemand vom Bodensatz seiner Existenz, aus aller Enttäuschung heraus. Dabei lebt Maria eigentlich ganz gut. Sie hat einen verständnisvollen Ehemann, der sich um Haushalt und Kinder kümmert.

Trotzdem fühlt sie sich allein. Sie glaubt nicht mehr, was die Mobilen, Weltbereisten und Progressiven behaupten, dass der Körper ein kulturelles Konstrukt, bloß sozial und sprachlich determiniert sei. Ihre Geburtsverletzungen sind keine Zeichen, sondern Realität.

Brief an einen Ausgewanderten

In einem Hotelzimmer im Prenzlauer Berg beginnt Maria Nowak zu schreiben. Zum ersten Mal seit fast drei Jahren ist sie verreist, zu einem Übersetzer-Seminar in Berlin. Zwischen den Vorträgen beginnt sie eine Auftragsübersetzung, die prompt in ihre literarischen Überlegungen einfließt.

Die junge Frau beantwortet nämlich jene Briefe aus den späten 1920er Jahren, in denen ein deutscher Ausgewandelter in Milwaukee nach seiner Geliebten in Deutschland schmachtet.

Slata Roschal

Ich möchte Wein trinken
und auf das Ende der Welt
warten

Claassen Verlag, Berlin

176 Seiten

22 Euro

Ob Mary ihm aus der alten Heimat je geantwortet hat, ist nicht überliefert. Doch nun antwortet ihm 100 Jahre später Maria, die wie Joe von einem Ort träumt, der ihr Besseres verspricht: „Es muss ein Land geben, wo man mich annimmt, bedingungslos, unabhängig von der Höhe des monatlichen Gehaltes oder der Fähigkeit, witzig und charmant zu sein, mit braunen oder blauen oder geschorenen Haaren, wo man mich schätzt für meine deprimierte Art und meine Gestik und alles auf so natürliche, ehrliche Weise, dass ich daran zu glauben und fremde Leute auf der Straße anzulächeln beginne.“

Traumland bleibt Leerstelle

Immer wieder lenkt Maria Nowak ihren Blick auch zur eigenen Mutter, die sich nie so recht mit ihrem Kind, einem Mädchen, abfinden konnte und ein prekäres bundesrepublikanisches Berufsleben lang putzte. Auch Maria ist Ausländerin geblieben. Deshalb ist sie besonders wachsam für die Gefahr im Deutschland der Gegenwart: „Nur die, die rechtzeitig, schnell genug, die kleinen Koffer aus dem Keller, die werden es überleben, und ich bin mir ziemlich sicher, dass sich alles wiederholt, es ist kein Zufall mit den frohen AfD-Plakaten entlang der Straße, von Jahr zu Jahr, und allem Drumherum, es wird was kommen, sag ich dir, wir müssen bereit sein und dann sofort, sofort nach –,“

Maria kennt kein Land, in das sie so gutgläubig aufbrechen könnte wie einst Joe in die USA. Es bleibt eine Leerstelle – und damit, wie so oft bei dieser außergewöhnlichen Autorin, die Auslassung, in der genauso viel steckt wie in Roschals kunstvoller Syntax. Hier gibt es keine eindeutigen Lesarten. Möglichkeiten und Widersprüche, Kampf und Depression, Bitterkeit und Hoffnung schillern in jeder Zeile. Und so sei der Romantitel auch fürs Lesepublikum programmatisch: Słata Roschal möchte man lesen, wiederlesen – und auf das Ende der Welt warten.